

Zitierhinweis

Trunte, Nicolina: Rezension über: Franz Posset, Marcus Marulus and the Biblia Latina of 1489. An Approach to his Hermeneutics, Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2013, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), S. 614-617, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/0d0ac9d24b5c4a89bf8bccccf94260563>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

der Vorlage (39₈₃), das allerdings daneben an anderer Stelle (33) unter den unregelmäßig gebildeten Vokativen genannt wird. In dieselbe Kategorie fällt wohl auch die Ersetzung von *istete* (*Īstete li da jedete ribù?*) durch volkssprachliches *iskate* (*Iskateli da jadete riba?*) (44₁₀₂). Erstaunlich ist allerdings, dass Pásztorý sogar das Wort *bogát* (*Ti si tvùrdé bogát*) seiner Vorlage durch den Turzismus *zengin* (*Ti si tvarde zenghin* „Tu es valde dives“) ersetzt (119₂₁₁); vielleicht, da es ihm unpassend vorkam, den Namen Gottes etymologisch mit weltlichem Reichtum in Verbindung zu bringen.

Einen gewissen Wert hat die Pásztorý-Grammatik als Quelle für die historische Dialektologie; Comati weist ausdrücklich auf das Vorhandensein ostbulgarischer Dialektzüge und Lexik des Plovdiver Raumes hin (IX). Als Beispiele seien genannt: die Ersetzung von *prikázuvami* der Cankov-Grammatik durch *hortuvame* (21₄₇) oder das Vorhandensein der Kurzform des maskulinen Artikels (*Toj cesto vidi zara* für *Toj čestó vidi cárèt* [42₉₂]). Wenn andererseits Steinke von Pásztorý sagt, dieser habe ekavisch-westbulgarische Züge bevorzugt (VII), so ist das vor dem Hintergrund der Herkunft der Cankov-Brüder aus Svištov im westbulgarischen Dialektraum nicht auffällig, zumal die Textbeispiele und Paradigmen der Pásztorý-Grammatik fast ausnahmslos dieser Vorlage entnommen sind (VIII, 6).

Für die Geschichte des Neubulgarischen ist die Pásztorý-Grammatik wegen der unvollkommenen Sprachbeherrschung ihres Verfassers von nur untergeordneter Bedeutung; sie steht somit durchaus zu Recht im Schatten der Cankov-Grammatik, die weit eher eine nähere Untersuchung verdient hätte. Positiv ist in jedem Fall, dass die Edition eine bislang unbekannte Quelle zur bulgarischen Sprachgeschichte zugänglich macht, ärgerlich hingegen, dass die Besonderheiten dieses Denkmals erst im Vergleich zur Cankov-Grammatik deutlich werden, dieser Vergleich aber in der Edition in die Fußnoten verbannt ist. Leserfreundlicher wäre da eine systematische Behandlung gewesen.

Bonn

Nicolina Trunte

¹ Kiril Kostov, Andreas Pásztorý und seine *Brevis Grammatica Bulgarica*, *Bulgarien-Jahrbuch 2011* (2012), 31-96.

Franz Posset, Marcus Marulus and the Biblia Latina of 1489. An Approach to his Hermeneutics. Vorrede Kenneth HAGEN. Unter Mitarbeit von Zvonko PANDŽIĆ (DVD). Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2013 (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Neue Folge, Reihe A: Slavistische Forschungen, 74). 250 S. + DVD, ISBN 978-3-412-20756-4, € 44,90

Marko Marulić (1450-1524), der unter dem Humanistennamen Marcus Marulus schrieb und vom Autor Franz Posset so genannt wird, gilt als Vater der kroatischen Literatur, sowohl auf Latein (genannt sei das Drama „Davidias“) als auch in kroatischer (čakavischer) Sprache („Judita“, „Suzana“); ihm sind die „Marulićevi dani“, ein international renommiertes Kulturfestival in seiner Heimatstadt Split, gewidmet, das bereits seit 1991 besteht. Im April

2009 wurde in diesem Rahmen mit der „Biblia cum comento“ das Handexemplar der von diesem kroatischen Humanisten verwendeten vierbändigen Bibel vorgestellt (19); die darin enthaltenen Marginalien von der Hand Marulićs bilden die Grundlage für das hier zu rezensierende Werk. Die Untersuchung konzentriert sich auf die aussagekräftigsten Stellen und ist dabei erschöpfend, auch wenn Posset in seinem Schlusskapitel (199-211) bescheiden nicht wenige verbleibende Desiderata für die künftige Erforschung dieses schriftlichen Denkmals anführt. Die künftige Beschäftigung mit den Marginalia wird erheblich erleichtert durch die Beigabe einer DVD mit der qualitativ hochwertigen Wiedergabe der gesamten „Biblia cum comento“ im pdf-Format, für die ZVONKO PANDŽIĆ verantwortlich zeichnet.

„Biblia cum comento“ [sic!] ist jene Bezeichnung, die Marulić selbst für sein Handexemplar, das auf fast allen Seiten Marginalien von ihm trägt, gebraucht hat (15); die Bezeichnung weist darauf hin, dass hier der Text der Vulgata – wie damals üblich (24) – typographisch eingerahmt ist von mittelalterlichen Kommentaren zum Bibeltext, wobei der Postille des Franziskaners Nikolaus von Lyra (ca. 1270-1349) die größte Bedeutung zukommt. Lyra fungiert hier auch als Vermittler älterer Kommentare zur Heiligen Schrift, die er zusammenfasst, wobei er daneben aber auch das Verständnis der *antiqui hebrei* berücksichtigt: Etwa 20 jüdische Bibelgelehrte kommen bei ihm zu Wort (17), allerdings nur, soweit diese seine christologische Interpretation der Schrift stützen können (9f., 18). Da das Titelblatt zu Marulićs Handexemplar verloren ist, hat die Bibel nur anhand eines Kolophons am Ende des 1. Buches als die älteste illustrierte Bibel in Italien identifiziert werden können, die am 8. August 1489 auf Kosten von Ottavio Scotto aus Monza (Octavianus Scotus Modoetiensis) in Venedig gedruckt worden ist (46-53).

Die Marginalien Marulićs in seinem Handexemplar beziehen sich mit zwei Ausnahmen stets auf die Kommentare, nicht auf den Bibeltext selbst (16); die beiden Ausnahmen sind: 1 Chr 28,9 und 1 Chr 29,10-19 mit dem Gebet Davids (98) und Tobit 3,21-23 mit dem nur in der Vulgata überlieferten Gebet Sarahs (100f.). Eigener Kommentare enthält sich Marulić, auch hier mit einer einzigen Ausnahme: zu 2 Tim 3,8 führt er eine antike Parallele für das Wort *paenula* an und setzt sich damit von der symbolischen Deutung bei Lyra ab (182f.). Ansonsten verzichtet Marulić auf eigene Anmerkungen – seine Marginalien sind nie urteilend oder polemisch, wohl, wie Posset meint, weil er sich allzu bewusst war, lediglich Schüler und ein theologischer Autodidakt zu sein (201).

Marko Marulić blieb zeit seines Lebens Laie, wenngleich er sich Gedanken um die Hebung des geistlichen Lebens in seiner Vaterstadt Split machte und erfüllt von pastoraler Sorge wohl auch öffentliche, erbauliche Vorträge hielt, da er nicht berechtigt war, von der Kanzel zu predigen; vor allem aber sammelte er erbauliche Texte, die in seine Publikationen einfließen (37-39). Eine solche Publikation war das „Carmen de doctrina domini nostri Jesu Christi pendentis in cruce“, auf das Franz Posset im Rahmen seiner Beschäftigung mit dem Renaissance-Mönchtum gestoßen ist und das ihn veranlasste, sich ausführlicher mit Marko Marulić zu beschäftigen (14).

Franz Posset, den KENNETH HAGEN, bis 2001 Professor an der Marquette University, Milwaukee/Wisconsin, der größten Jesuiten-Universität der USA, in seiner Vorrede zur vorliegenden Publikation als „lay Catholic historian and theologian“ bezeichnet (10), teilt mit seinem Doktorvater, bei dem er 1984 promoviert hat, das Interesse an der Reforma-

tion und insbesondere an Luther im katholischen Kontext,¹ daneben die Kontinuität, die vom mittelalterlichen Mönchtum, hier besonders Bernhard von Clairvaux, zur Reformation führt.² Es geht Posset dabei stets um die Verbindung von Renaissance-Humanismus und Bibelexegese. Mit Marulić verbindet ihn, dass auch dieser „lay theologian“ (13) war, wenngleich Posset ihn ebendort und im Folgenden als „Bible scholar“ bezeichnet. Diese Bezeichnung ist allerdings angesichts der fehlenden sprachlichen Ausbildung Marulićs kaum gerechtfertigt. Zwar hat er in Split bei Hieronymus Genesis Picentinus „basic Greek“ gelernt (20), dieses blieb aber so rudimentär, dass sein einziger Versuch, aus William Britos (ca. 1230-1300) Kommentar zu Hieronymus' Prolog eine Marginalie in griechischen Lettern herauszuziehen (fol. 6r), kläglich gescheitert ist (66). Obwohl er Erasmus von Rotterdam bewunderte (22, 30), besaß er dessen Ausgabe des griechischen Neuen Testaments nicht (41). Das Hebräische blieb ihm völlig verschlossen, selbst die von Papst Leo X. gebilligte Übersetzung des Psalters nach dem Hebräischen nahm er nicht zur Kenntnis (41). Der Text der Vulgata, Werk seines „Landsmanns“ Hieronymus (45), genügte ihm völlig (40), und griechische Kirchenväter, die bei ihm durchaus eine prominente Rolle spielen, kannte er nur in lateinischer Übersetzung (43). So verstand er auch den Einwand, den Paul von Burgos (Pablo de Santa Maria, ca. 1350-1435) gegen Lyras Identifizierung des Gottesnamens יהוה mit dem Namen Jesu (יהושע) vorbrachte, nicht (79); statt sich zu Ex 3,14 mit zeitgenössischen Spekulationen um die Entfaltung des unaussprechlichen Tetragrammatons zum Pentagrammaton (יהושה) als Namen Jesu zu beschäftigen, notierte Marulić fol. 83r lediglich einen „error Machometanorū“. Damit ist Marulić auch einem Laientheologen wie Johannes Reuchlin (23) deutlich unterlegen.

Marulićs eigentliches Interesse war das eines Laienseelsorgers: „a lay *Seelsorger* or a want-to-be preacher“ (211). Mit diesem Interesse erklärt Posset auch Marulićs Interesse gerade für die spirituelle Auslegung der Schrift: „The spiritual meanings of the Scriptures lend themselves to typical pastoral activities such as spiritual edification and picturesque preaching, [...]. Scholarly elaborations of a Bible expert are relatively pointless (and are actually inappropriate in pastoral care), whereas the skilful application of allegories, parables, metaphors, typologies, and the pursuit of the ‘spiritual senses’, i.e., the search for different ‘levels of meaning’ of the Scriptures, are typical tasks of a good preacher (and teacher)“ (211). Marulićs Arbeit mit seiner Handbibel ist vor diesem Hintergrund vor allem von Bedeutung für die Beurteilung seines eigenen literarischen Schaffens, für das er hier reiches Material fand, das sich um ihn interessierende biblische Gestalten wie David, Judith oder Susanna rankt. Dass trotz seines Interesses für die Gestalt Judiths, von dem sein 1501 vollendetes Werk „Judita“ zeugt, Marginalien zu diesem biblischen Buch fast völlig fehlen (101), könnte vielleicht damit erklärt werden, dass ihm bei der Vorbereitung dieses Werkes seine Handbibel noch nicht zur Verfügung stand,³ denn Material für die zu seinen Lebzeiten nicht gedruckten „Davidias“ hat er sehr wohl durch Marginalien kenntlich gemacht.

Die vorliegende Arbeit hat ihren Wert daher vor allem für Literaturwissenschaftler, kaum aber für Theologen und Bibelwissenschaftler. Insofern ist es passend, dass der Zagreber Schriftstellerverband Posset aufgrund des hier rezensierten Werkes inzwischen für den Davidias-Preis 2013 nominiert hat.⁴

Das Buch Possets beginnt nach dem Vorwort seines Doktorvaters Kenneth Hagen (9f.) und einigen Praeliminaria (13-19) mit einer Skizze zu Marko Marulić und seiner Zeit (20-39), zu der von ihm verwendeten Bibel (40-57) und seinen Marginalien darin (58-62). Danach werden im Hauptteil die interessantesten Marginalien in der Reihenfolge der biblischen Bücher besprochen (63-195). Den Abschluss des Buches bildet vor der Zusammenfassung im Schlusskapitel die Behandlung der Messias-Frage bei Lyra (196-198). Der Nachweis alttestamentlicher Hinweise auf Jesus als Messias hat Marulić in besonderer Weise bewegt. Danach folgen eine Bibliographie (212-218) sowie Überblicke über die Verteilung der von Marulić verwendeten Symbole (Christogramme, Kreuzzeichen, *maniculae* und Darstellungen von Kelch und Hostie als eucharistische Symbole sowie die Nennung theologisch wichtiger Termini) in den Marginalia (219-231). Der folgende Namensindex (232-236) ist freilich minimalistisch. Nicht recht befriedigend sind hier die in Klammern beigegebenen Informationen zu den genannten Autoren, die teils sehr ausführlich sind,⁵ während sich Kirchenväter wie Tertullian, Basileios der Große, Johannes von Damaskus oder Hilarius von Poitiers mit dem Eintrag „theologian“ begnügen müssen; als „church father“ hervorgehoben werden erstaunlicherweise nur Ambrosius, Augustinus und Hieronymus. Diese Ungleichbehandlung ist selbst bei einem dezidiert katholischen Autor, zumal angesichts der erwähnten Bevorzugung griechischer Kirchenväter durch Marulić, auffällig. Die Liste der als „heretic“ bezeichneten Autoren umfasst Apollinarius, Arius, Mani, Sabellius und Valentinianus, wobei sich die Einordnung hier anders als für die Bezeichnung als Kirchenvater offenbar aus den Marginalien Marulićs selbst ergibt, der auch Muḥammad unter die Häretiker zählt (200), zu seiner Zeit durchaus üblich und nicht weiter auffällig. Wertvoll für die Arbeit mit dem Buch sind das Verzeichnis der Bezüge auf den Text der Heiligen Schrift (237-243) und ein thematisches Register (244-250), die zusammen mit der DVD andere Gelehrte, die sich für das literarische Œuvre Marulićs interessieren, vorzüglich in den Stand setzen, an das von Posset Geleistete anzuknüpfen.

Bonn

Nicolina Trunte

¹ Siehe dazu seine Publikation: Franz POSSET, *The Real Luther. A Friar at Erfurt and Wittenberg*. St. Louis/MO 2011.

² Zu nennen ist DERS., *Renaissance Monks. Monastic Humanism in Six Biographical Sketches*. Leiden 2005.

³ „[...] for his literary work for *Judit* he does not seem to have consulted his *Biblia Latina cum comento*“ (101).

⁴ Für diese Information danke ich Zvonko Pandžić.

⁵ So werden zu Abraham Abenahazara die Nebenformen Abraham ben Meir, Ibn Ezra, Aben Ezra, Abnhaçara [sic!] und die zusätzlichen Informationen „rabbi, cabalist“ genannt.